

TV-STAR MIRIAM PIELHAU (34)

Mein Krebs-Tagebuch

● Ich sehe mich in einem offenen Sarg ● Ich will nicht sterben, noch nicht
 ● Meine Widersacherin hat einen sehr hässlichen Namen: Todesangst



TV-Moderatorin Miriam Pielhau („Big Brother“) erkrankte im Alter von 32 Jahren an Brustkrebs. Im Frühjahr 2008 wurde ein Knoten

aus ihrem Busen entfernt. Sie musste sich einer Chemotherapie unterziehen, bei der sie ihre langen Haare verlor.

Jetzt veröffentlicht Miriam Pielhau ein Buch über ihren Kampf. Titel: „Fremdkörper“. BILD druckt exklusive Auszüge.

27. März 2008, mein 5.

Hochzeitstag: Heute um 14 Uhr kann ich das Ergebnis meiner Biopsie erfragen. Es ist jetzt 8. Das bedeutet noch grauenvolle

sechs Stunden. Gestern musste eine Gewebeprobe aus der Brust entnommen werden, weil auf dem Mammografie-Bild zwar kein Knoten, aber verdächtige Verästelungen zu sehen waren. **Karzinom-Vorstufe, Vorstufe. Noch kein „echter“ K...**

 Während es tut, muss ich an den Knubbel denken, den ich vor zwei Wochen in meiner Brust gefühlt habe. Das Gesicht meiner Internistin leuchtet vor mir auf. Nicht besonders glücklich. Als ich ihr von meinem Tastbefund in der Brust berichtete, bleibt das fest einkalkulierte: „Ach, das ist nichts“, aus. Stattdessen schickt sie mich zu meiner Gynäkologin. „Am besten heute noch.“

 Meine schönen Stücke Fraulichkeit werden also abwechselnd zwischen diese Plexiglas-Platten gequetscht, bis sie trotz ihrer Fülle den flachestmöglichen Zustand erreicht haben. Das

sieht nicht nur scheußlich aus, sondern tut mindestens genauso scheußlich weh. In den Zügen der Ärztin lese ich Besorgnis. Was ihr nicht gefällt, das sind die weißen, zackigen, Ypsilon-ähnlichen Linien. Mikroverkalkungen. Zur Sicherheit soll das Ge-

webe probiert werden. Wieder geht alles ganz schnell. Termin schon am übernächsten Tag. **Unerschütterlich meine Überzeugung, dass das alles gut ausgeht. Was soll denn schon sein? Im Gespräch sa-**

ge ich zu Thom: „Außerdem bin doch noch viel zu jung für ... für ... für diese Sache.“

 Am anderen Ende der Leitung geht jemand ans Telefon. „Na, Frau Dr. Gonzalez – was haben Sie denn Schönes gefunden in meiner Brust?“ **Sie räuspert sich: „Es ist nicht gutartig.“**

 Ich sehe mich in einem offenen Sarg. Bleich, grau und ohne Haare. Weg mit dem Bild. Weg. Ich sehe Thom, wie er weint und mich schüttelt, als würde mich das wieder lebendig machen ... Nicht.

Liebster. Ich bin doch hier. Von mir gibt es aber nicht nur dieses leblose Ich, sondern auch einen Schatten.

Unbemerkt von meiner Familie steht mein Schatten-Ich in einer Ecke und führt ein Zwiegespräch mit Gott: „Warum? Was hab ich so sehr falsch gemacht? Ich habe mich doch immer bemüht, so zu leben, wie du es gut findest. Warum darf ich nicht auch alt werden und Kinder und Enkelkinder haben? Warum?“ Meine Kehle verengt sich unangenehm. **Meine Widersacherin hat einen einfachen, sehr hässlichen Namen: Todesangst.**

 Endlich, endlich, endlich lösen sich Tränen aus den Au-

gen und es plumpsen fleißige Töne aus mir heraus. Erbarmlich klingt das. Die Rinnsole aus Salz werden schnell viele und strömen über die Wangen. **„Ich will nicht sterben, Thom! Noch nicht. Wir hatten doch noch so viel vor, ich will nicht schon bald tot sein.“**

Morgen lesen Sie
 Der Tag vor der OP.
 Hätte ich die „Playboy“-Angebote doch annehmen sollen?

BILD unterstützt auf Wunsch von Miriam Pielhau das Krebsforschungsprojekt „Anskörper-Therapie mit Neuroblastom des Universitätsklinikums Tübingen“